



Wie geht es weiter mit dem Enzberger Steinbruch? Diese Frage beschäftigt zahlreiche Anwohner, die eine Erweiterung des Abbau-Areals verhindern wollen.

FOTO: PZ-ARCHIV

Ende des Steinbruchstreits nicht in Sicht

- Anwohner des Enzberger Steinbruchs wollen gegen eine Erweiterung kämpfen.
- Diskussion soll klären, ob eine Bürgerinitiative gegründet wird.

MAXIMILIAN LUTZ
MÜHLACKER-ENZBERG

Es ist ein Konflikt, der bereits seit Monaten schwelt, nun kommt erneut Bewegung in die Sache: Die Gegner einer möglichen Erweiterung des Enzberger Steinbruchs (PZ berichtete) wollen sich Ende August treffen, um über ihr weiteres Vorgehen und die eventuelle Gründung einer Bürgerinitiative zu diskutieren.

„Es ist an der Zeit, sich über diese Möglichkeit einmal grundlegende Gedanken zu machen“, erklärt Heinz Mühleisen. Der Enz-

berger wohnt im Gebiet Spitzäcker und ist damit Anlieger an den wenige Hundert Meter entfernten Steinbruch. Auswirkungen wie Staub, Lärm und allem voran die Erschütterungen durch Sprengungen sind ein ständiger Begleiter im Leben Mühleisens und seiner Frau Dorothea.

„Anwohner sind Leidtragende“

Doch damit soll nach dem Willen des Enzbergers und etlicher Mitstreiter in einigen Jahren Schluss sein. Dann nämlich, wenn die bislang genehmigte Abbaufäche aufgebraucht ist und der Steinbruch somit nicht mehr als solcher betrieben werden kann.

Einer vom Regionalverband Nordschwarzwald geplanten nochmaligen Erweiterung des bisherigen Abbaugebiets zu Zwecken der gesetzlich vorgeschriebenen Rohstoffsicherung will sich Mühleisen aus den erwähnten Gründen gemeinsam mit zahlreichen anderen Betroffenen entgegenstellen – womöglich mit Hilfe einer Bürger-

initiative. „Was vielen Anwohnern besonders sauer aufstößt, ist die Tatsache, dass es in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten, als immer neue Erweiterungen beschlossen worden sind, jedes Mal hieß, danach sei Schluss. In Wirklichkeit ging es aber immer weiter, und die Leidtragenden sind die Anwohner.“

Mühleisen befürchtet aus diesem Grund, die Ankündigung des Regionalverbandes, nach den vehementen Einsprüchen aus Enzberg und Sengach nun bis Ende

des Jahres nach Alternativstandorten zu suchen, könnte nichts anderes als ein Lippenbekenntnis sein. Regionalverbandsdirektor Dirk Büscher widerspricht jedoch und betont die Ernsthaftigkeit, mit der die Suche nach alternativen Standorten vonstatten gehe (PZ berichtete).

Büschers Stellvertreter Thomas Bahnert erklärt nun gegenüber der PZ, er könne derzeit nicht abschätzen, wie gut oder schlecht die Chancen stehen, im Gebiet zwischen Pforzheim und Enzberg

ein Muschelkalkvorkommen zu finden, das ähnlich gut zum Abbau geeignet sei wie jenes im bestehenden Enzberger Steinbruch. Die Suche laufe zwar, mit ersten Ergebnissen könne jedoch frühestens Anfang kommenden Jahres gerechnet werden.

„Misstrauisch und verdrossen“

Fakt sei laut Mühleisen jedoch, dass es nach wie vor etliche Bürger in Enzberg und Sengach gebe, die die Sorge hätten, der Regionalverband komme zu der Erkenntnis, eine Erweiterung des bestehenden Steinbruchs sei alternativlos. „In diesem Falle wollen wir gewappnet sein und uns – wenn möglich mit Hilfe der Stadt – auf die Hinterbeine stellen“, erklärt Mühleisen.

Ein stures Abwarten der Ereignisse käme für viele nicht in Betracht: „Dafür sind die Leute aufgrund der Erfahrungen in der Vergangenheit zu misstrauisch und inzwischen auch zu verdrossen“, erklärt Mühleisen.

Betroffene nicht nur in Enzberg

Eine mögliche Erweiterung des Enzberger Steinbruchs hätte nicht nur unmittelbare Auswirkungen für Enzberg und Sengach, sondern auch auf die umliegenden Gemeinden wie beispielsweise **Ötisheim, Kieselbronn oder Ölbronn-Dürrn**. Durch diese Gemeinden fahren die zahlreichen

Lastwagen, die im Steinbruch Material laden und danach Baustellen in der Region beliefern. „Alleine in Enzberg gibt es **rund 1100 betroffene Bürger**“, sagt Erweiterungsgegner Heinz Mühleisen. „Da kann sich jeder denken, wie diese Zahl steigt, rechnet man die umliegenden Ortschaften hinzu.“ max